

Deportation der Deutschen aus Rumänien in die Sowjetunion

Im Januar 1945 wurden die arbeitsfähigen Rumäniendeutschen von russischem und rumänischem Militär ausgehoben und in Viehwaggons zur Zwangsarbeit deportiert, d.h. auf Anordnung der Staatsmacht zwangsweise in fremde Gebiete gebracht. Sie mussten vor allem im Donbass, (in der östlichen Ukraine) aber auch im Ural und in Sibirien die nächsten fünf Jahre Zwangsarbeit leisten. Etwa 15 Prozent der 70.000 Deportierten überlebte den ständigen Hunger, die Kälte, den Mangel und die Strapazen der schweren und ungewohnten Arbeit (Bergbau) nicht.

Es war nicht nur für die Deportierten, sondern die Rumäniendeutschen insgesamt das einschneidendste Ereignis ihrer Geschichte. Es gab keine erwerbsfähige Generation mehr, nur noch alte Leute und Kinder, die der Willkür der neuen kommunistischen Diktatur ausgesetzt und ihrer Rechte beraubt waren, die nicht nur enteignet, sondern von ihren Höfen und aus ihren Häusern verjagt wurden. Diese Erlebnisse erschütterten die heimatliche Verwurzelung. Bis auf einen kleinen Rest verließen sie in den folgenden Jahrzehnten ihre Heimat und ließen sich vor allem im süddeutschen Raum nieder.



M 1 Holzkoffer der Ingeborg Seidl

Einige Betroffene wollten nie an die Deportation erinnert werden, andere haben über ihre Erlebnisse gesprochen. Sie boten reichlich Stoff für zahlreiche Erinnerungsbücher und literarische Werke, darunter auch für den Roman „Atemschaukel“ der Nobelpreisträgerin Herta Müller, in dem sie die Deportationserlebnisse ihrer Mutter und ihres Schriftstellerfreundes Oskar Pastior verarbeitet.

Dort hat sie auch das Bild des „Hungerengels“ geschaffen.



M 3 Bömches, Friedrich von: Das Lager.
Kohlezeichnung, 1994

Die rund 1500 km entfernten Arbeitslager im Donbass erreichten die Deportierten nach 2-3-wöchiger Zugfahrt.

Arbeitsblatt zum Thema „70 Jahre Flucht, Vertreibung, Deportation“

M 2 „Der Hungerengel“

Die schlimmste Falle des Hungerengels ist die Falle der Standhaftigkeit: Hunger haben und Brot haben, es aber nicht essen. Härter sein gegen sich selbst als tiefgefrorene Erde. Der Hungerengel sagt jeden Morgen: Denk an den Abend. Abends vor der Krautsuppe wird Brot getauscht, denn das Eigenbrot scheint immer kleiner, als das Brot der anderen. Und den anderen geht es genauso... Nach dem Tausch, in der Hand des anderen, ist mein weggegebenes Brot größer, als es in meiner Hand war. Und was ich bekommen habe, ist in meiner Hand geschrumpft... Ich muss wieder tauschen.

(Herta Müller, Atemschaukel, München, 2009, S. 120)

Von einer ähnlichen Erfahrung berichtet eine E.W, eine Überlebende, die lieber anonym bleiben möchte:



M 4 Halbierter Maiskolben der E.W. aus dem Lager in Kadijewka (heute Stachanow) bei Woroschilowgrad (Luhansk)

Da wir immer Hunger hatten, verkauften wir nach und nach unsere Sachen, um uns zusätzliches Essen zu kaufen. Es gab einen Markt... Dort wurden auch gekochte Maiskolben angeboten. Einhalt hatten wir nur noch 5 Rubel. Die reichten gerade für einen Maiskolben. Aber wie sollten wir den nur gerecht teilen? Da kam mir der Gedanke, ihn mit dem Messer von oben nach unten durchzuschneiden. Den abgenagten Maiskolben steckte ich in meine Tasche. Mein Maiskolben, mittlerweile 49 Jahre alt und sehr zusammengeschrumpft, ist ein Zeugnis guter Freundschaft in schwerer Zeit.



M 5 Ferch, Franz: Kennst mich noch?
Ölgemälde um 1950, Ausschnitt

Die Rückkehr aus der Deportation hatte auch ernüchternde Seiten. Auf den Höfen und in den Häusern wohnten andere Menschen, Angehörige und Freunde waren gestorben oder in die Städte gezogen, Kleinkinder, die man zurückgelassen hatte, kannten die Eltern nicht. Die Familien waren einander fremd geworden, die Gemeinschaft von früher gab es nicht mehr, die Heimat war nicht mehr Heimat.

Arbeitsauftrag

1. zu M1: Was hättest du in so einem Koffer (46x35x17 cm) mitgenommen?
2. zu M2: Kannst du dich erinnern, jemals richtig Hunger gehabt zu haben? Überlege, wie es wäre, den ganzen Tag mit einer Scheibe Brot auszukommen. Kennst du auch andere Texte, wo vom Hunger die Rede ist?
3. zu M3: Kennst du andere Künstler – nicht nur bildende –, die sich in ihren Werken mit der Deportation auseinandersetzen?
4. zu M4: Hast du ein Erinnerungsstück an schwere Zeit aufbewahrt? Hast du ein Zeugnis guter Freundschaft aufbewahrt?
5. zu M5: Was macht für dich Heimat aus? Welches war der längste Zeitraum, in dem du von deinen Eltern / einem Elternteil getrennt warst und was waren die Folgen?

Hintergrundinformationen zur Deportation in die Sowjetunion 1945

Nach der Besetzung Ost- und Südosteuropas durch die Rote Armee wurden um die Jahreswende 1944/45 rund 300.000 Deutsche in die Sowjetunion zwangsverschleppt, um Kriegsschulden der deutschen Armee bzw. seiner Verbündeten Ungarn und Rumänien „wieder gut zu machen“. Knapp 120.000 der Deportierten kamen aus Südosteuropa: 70.000 aus Rumänien, über 30.000 aus Ungarn und 13.000 aus Jugoslawien.

In Viehwaggons wurden sie vor allem in den Donbass (in der östlichen Ukraine), aber auch in den Ural und nach Sibirien transportiert, wo sie die nächsten fünf Jahre verbringen sollten. Etwa 15 Prozent von ihnen überlebten die Mangelversorgung, die Kälte und die Strapazen der schweren Arbeit nicht.

Die Ursachen für die recht hohe Opferzahl sind insbesondere die (auch für die einheimische Bevölkerung) miserable Versorgungslage mit Lebensmitteln, Medizin und Bekleidung, das ungewohnt raue Klima (lange, strenge Winter mit anhaltenden Minustemperaturen) und die für Bauern ebenfalls ungewohnte harte Arbeit in Gruben und Bergwerken ohne ausreichende technische Hilfsmittel oder Arbeitskleidung. Hinzu kamen unzureichende hygienische Bedingungen, die zu Krankheiten, Ungeziefer und Seuchen führten. Nicht zuletzt hatten die Deportierten kaum Geld oder Wertgegenstände, um diese gegen Lebensmittel oder sonstige lebensnotwendige Sachen zu tauschen.

Der Großteil der Deportierten kam erst Ende 1949 frei. Kranke und Mütter von Neugeborenen hatten Ende 1945/Anfang 1947 die Chance auf einen früheren Rücktransport. Allerdings wurden nur die Rumäniendeutschen entlassen. Allerdings wurde die meisten nicht in ihre Heimatsorte zurückgebracht, sondern in das Gebiet der Bundesrepublik Deutschland.

All das war Stoff für zahlreiche Erinnerungsbücher und literarische Werke, darunter auch für den Roman „Atemschaukel“ der Nobelpreisträgerin Herta Müller.

Für die Deutschen in Rumänien war die Deportation in die Sowjetunion das einschneidendste Ereignis ihrer Geschichte, denn sie betraf nahezu alle Familien. Nachdem die Minderheit viele der jungen Männer durch den Kriegsdienst in rumänischen, ungarischen und deutschen Einheiten bereits während des Zweiten Weltkriegs verloren hatte, musste sie nun einen weiteren personellen Aderlass verkraften: Die Deportation betraf Männer zwischen 17 und 45 Jahren und Frauen zwischen 18 und 40 Jahren. Ausgenommen waren nur Mütter mit Babys unter einem Jahr. Dadurch gab es unter den Rumäniendeutschen kaum noch erwerbsfähige Menschen: Großmütter und Großväter mussten sich um die elternlos gebliebenen Kinder kümmern, und das in Zeiten, in denen die deutsche Bevölkerung der Willkür der neuen kommunistischen Landesherren ausgesetzt war, all ihrer Rechte beraubt, enteignet sowie von ihren Höfen und aus ihren Häusern verjagt wurde.

Arbeitsblatt zum Thema „70 Jahre Flucht, Vertreibung, Deportation“

Diese Erlebnisse und Erfahrungen erschütterten die heimatliche Verwurzelung der Rumäniendeutschen und auch ihre Loyalität zu dem neuen kommunistischen Staat. Dass ein Großteil der Deportierten aus der Sowjetunion nach Deutschland entlassen wurde (wo auch viele der rumäniendeutschen Soldaten bereits gestrandet waren), führte dazu, dass nach und nach über die Brücke der Familienzusammenführung die Rumäniendeutschen (bis auf einen kleinen Rest) in den folgenden Jahrzehnten ihrer Heimat den Rücken gekehrt und sich vor allem im süddeutschen Raum (aber auch in Österreich und Übersee) niedergelassen haben. Die Wende 1989 kam für diese Menschen zu spät, die meisten Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben saßen bereits auf gepackten Koffern und nutzten die geöffneten Grenzen, um zu gehen.

Für die Deutschen aus Ungarn und Jugoslawien hatte die Deportation nicht diesen traumatischen Stellenwert, da sie für diese gewissermaßen nur das Vorspiel der danach folgenden Vertreibung darstellte. Besonders die Deutschen aus Jugoslawien empfanden die Deportation und die Vertreibung zynischerweise eher als Rettung vor den unmenschlichen Taten und Racheakten in den Todeslagern der Tito-Partisanen.

Weiterführende Literatur

Haus der Heimat des Landes Baden-Württemberg (Hg.): Umsiedlung, Flucht und Vertreibung der Deutschen als internationales Problem. Zur Geschichte eines europäischen Irrwegs. Darstellung und Perspektiven. Das Thema im Unterricht. Quellen und Materialien. Stuttgart 2002. Auch als CD-ROM.

Müller, Herta: Atemschaukel. Roman. München 2009.

Weber, Georg/Weber-Schlenther, Renate/ Nassehi, Armin/Sill, Oliver/Kneer, Georg: Die Deportation von Siebenbürger Sachsen in die Sowjetunion 1945-1949. Bd. 1: Die Deportation als historisches Geschehen. Bd. 2: Die Deportation als biographisches Ereignis und literarisches Thema. Bd. 3: Quellen und Bilder. Köln, Weimar, Wien 1995.